

# Sechsmal täglich vor den Mahlzeiten

Autor(en): **Meyer, Walter F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **89 (1963)**

Heft 19

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-502472>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Sechsmal täglich vor den Mahlzeiten

Es tut mir leid, aber mit bestem Willen kann ich es nicht fassen! Fragte mich kürzlich ein Kollege, was für den Menschen des Atomzeitalters das Wichtigste sei. Ich zählte einiges auf. Hohnlachend schlug er's in den Föhn. Es klinge zwar auf die ersten zehn Blicke schockierend bis ketzerisch, dozierte er, aber das Wichtigste in unserem Leben sei und bleibe die pharmazeutische Industrie.

Wir sind ein einziges Volk von tablettensüchtigen Brüdern geworden, lehrte er weiter, nicht mehr ganz den Felsen gleich, vielmehr oft vor Chopfweh bleich. Wir vergreifen uns bei jedem Wehwehlein an der Chemie, bekämpfen von der allgemeinen Arbeitsunlust bis zum moralischen Zipperlein alles mit Tabletten. Das Pillenröhrlein ist zu unserem treuen Begleiter geworden. Wir klammern uns schmerz erfüllt an den Strohalm der chemischen Industrie, und diese liegt nicht auf der faulen Haut: Dividendenfroh pröbelt und forscht sie, um uns ein Leben zu bieten, frei von Schmerzen, Pein und Not. Für alles erfindet sie ein Pülverlein, und vielleicht schon morgen produziert sie das Nonplusultra der Tabletten: eine Tablette gegen die Tablettensucht.

An dieser Stelle brach er leider seine Vorlesung ab. Er mußte seine Tabletten einnehmen. Blutdruck und Senkfuß.

Kurz nachher zeigte mir jedoch unser Hausarzt seine Apotheke. Es ist eine Großausstellung der pharmazeutischen Industrie. Sofern man nicht zufällig als Elektronenhirn geboren worden ist, kann man unmöglich erfassen, wieviel Ungutes von ihr segensreich gemildert oder gar aus der seufzenden Welt geschafft wird.

Ich staunte und wußte es plötzlich: mein Kollege von siehe oben hat Recht. Die pharmazeutische Industrie ist für uns mindestens so wichtig wie das Restchen Sauerstoff, das wir zwischen den Auspuffgasen hervor einatmen.

Innig dankte ich drum den Herren,



welche die Chemie erfunden haben, und erachtete die Angelegenheit als erledigt.

Ich hatte nicht mit meinem Kopf gerechnet. Selbiger quält mich hier und da mit Gedanken.

Als ich nämlich meine Magnesium/Glucosum-Tabletten (Ruhegefühl, vermehrte Leistungsfähigkeit bei Hochkonjunktur) schluckte, kam mir ein unheimlicher Gedanke: Wir haben es gut, dachte es zuoberst in mir, wir haben alles zum Leben, denn wir haben Tabletten. Warum denken wir nicht gerade in tablettentischer Hinsicht einmal an die Vertreter einer schweren Zeit, die nicht von einem pharmazeutisch wohlgesinnten Schicksal verwöhnt wurden?

In diesem Augenblick tauchten nämlich vor meinem sogenannten geistigen Auge die Pfahlbauer auf. Und genau das ist es: Versetzen Sie sich bitte einmal in die Lage der Pfahlbauer! Auch Sie wissen, daß es damals verhältnismäßig wenige chemische Fabriken gab. Wie aber konnten die Leute leben, so ohne flaches Tablettendrückli in sämtlichen wichtigen Taschen ihres Bärenfellkleides? Wie kann ein Mensch ohne Tabletten leben, wie?

Stellen Sie sich doch bitte weiter vor, wie Sie von anstrengender Jagd nach Hause kommen, einen erlegten Dinosaurier auf Ihren starken Schultern, mit einem gesetzwidrigen Schädelbrummen, weil nach wissenschaftlichen Feststellungen der Föhn schon damals erfunden war. Wie können Sie da weiterleben, wenn es in Ihrer Höhle zwar Ihre Lieben, ein paar abgenagte Bärenknochen und die steinernen Vorfahren des heutigen Sturmgewehrs gibt, dagegen nicht die Spur einer weißen Kopfwehtablette?

Oder Sie müßten sich als Kandidat für den Höhlenrat den Stimmbürgern vorstellen. Wären Sie da ohne Beruhigungs-Pastillen nicht glatt aufgeschmissen? Und später, was täten Sie als Höhlenrat während der Session ohne Weckamin-Tabletten?

Also wie gesagt: Für mich ist es unfassbar. Wie konnten die Pfahlbauer ohne pharmazeutische Industrie leben?

Benützten sie vielleicht in Notfällen die altbewährten Hausmittelchen aus gemahlenden Zehennägeln, wildem Honig und Mammutmilch (bei Neumond einzunehmen)?

Oder lebten sie am Ende so (langweilig) vernünftig, daß sie überhaupt keine Tabletten brauchten? Meine Ruh ist hin, die Nächte sind erfüllt von Dormitrin und Fragen. Ernstgemeinte Zuschriften sind deshalb erbeten an *Walter F. Meyer*



klarerer Kopf  
mit  
**Eptinger**

d'après Leupin